

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-8052-0131-5

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Michael Hjorth

Bjarni Thorsson

Schlafende Vulkane

Island-Thriller

Aus dem Schwedischen von Wibke Kuhn

Rowohlt Wunderlich

Die schwedische Originalausgabe erschien 2026 unter dem
Titel «Väldets ö» bei Norstedts, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Kirchenallee 19, 20099
Hamburg, Mai 2026

Copyright © 2026 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
«Väldets ö» Copyright © 2026 by Michael Hjorth & Bjarni
Thorsson First Published by Norstedts, Sweden

Redaktion Annika Krummacher

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining im
Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.
Satz aus der Arnhem bei CPI books GmbH, Leck
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-8052-0131-5

Hilmar wachte jeden Tag um Punkt sechs Uhr auf. Deswegen war er unter den Ersten, die zum Schwimmbad in Hafnarfjörður kamen, das um halb sieben aufmachte. Als Guðlaugur noch Bademeister gewesen war, hatte er schon fünf Minuten vor halb aufgemacht, damit die Stammgäste genau um halb sieben ins Wasser springen konnten. Doch seit die Jüngeren diese Aufgabe übernommen hatten, wurde es eher fünf Minuten nach halb.

«Warum dieser Stress?», murmelte seine Frau – vorausgesetzt, sie wurde überhaupt wach, wenn er aufstand. «Du musst doch erst um acht im Stall sein.»

Doch er mochte es, früh ins Schwimmbad zu gehen. Es gab für ihn keine bessere Art, die Wochentage zu beginnen. Für Wochenenden hatte er nicht viel übrig, sie vergingen viel zu langsam und hatten keinerlei Struktur. Außerdem öffnete das Schwimmbad am Wochenende nicht vor acht Uhr. Und wer wollte schon mitten am Tag baden?

Er begann damit, seine dreihundert Meter zu schwimmen, wozu er nicht länger als zwanzig Minuten brauchte. Dann ging er in den Whirlpool, wo er eine Dreiviertelstunde blieb und mit den anderen Stammgästen über landespolitische Themen diskutierte.

Normalerweise war Hilmar um kurz vor acht am Stall. Vor

einem Jahr hatte er angefangen, sich um die Pferde zu kümmern, seit er nicht mehr als Hausmeister in der Schule tätig war. Manchmal fehlten ihm die Kinder und die Arbeit, aber mittlerweile schätzte er es, an den Wochentagen morgens zum Stall zu kommen und die Pferde zu füttern, obwohl er selbst nicht mehr ritt.

6 Er parkte und nahm das zusammengerollte Badehandtuch vom Beifahrersitz. Da auf dem Kiesplatz jede Menge Pfützen waren, musste er zwischen ihnen hin und her springen, um trockenen Fußes zum Stall zu kommen. Er wollte gerade den Schlüssel ins Schloss stecken, als er merkte, dass die Tür offen war. Komisch. Wer abends als Letzter ging, sorgte normalerweise dafür, dass die Beleuchtung ausgeschaltet wurde, und schloss ab – diese Regeln waren so oft besprochen worden, dass sie allen absolut klar sein müssten. Das war sicher dieser Pfarrer, dachte Hilmar. Halldór und er verstanden sich eigentlich ganz gut, doch der Pfarrer war furchtbar zerstreut und ständig auf dem Sprung.

Wie immer blickten die meisten Pferde auf, sobald die Stalltür aufging. Ein paar schnaubten, andere wieherten. Sie erkannten ihn inzwischen und wussten, was jetzt kam. Hilmar fand jedoch, dass der Empfang an diesem verregneten Tag etwas weniger enthusiastisch ausfiel als sonst.

«Guten Morgen zusammen», sagte er zu den Pferden, während er die Beleuchtung einschaltete. Er redete oft mit ihnen, vor allem morgens, wenn er mit ihnen allein war. «Hoffentlich ist niemand hier gewesen und hat irgendwas geklaut», murmelte er vor sich hin. Er zog seine nasse Jacke aus und hängte sie an den Haken neben der Tür.

Anschließend ging er an den Boxen entlang und die Treppe hoch, die zum Pausenraum auf dem Dachboden führte. Dort

schaltete er immer als Erstes die Kaffeemaschine ein, denn dann war der Kaffee fertig, wenn die Fütterung erledigt war. Anschließend legte er sein Handtuch und die Badehose auf den kleinen Heizkörper, bevor er die Treppe hinunter- und in die Scheune ging, die sich direkt an den Stall anschloss. Er hörte, wie die Pferde in ihren Boxen energisch mit den Hufen stampften. War der Stall voll belegt, starteten ihn sechzehn Paar hungriger Pferdeaugen an, wenn er die Schubkarre mit Heu in den Stall rollte. Doch vor ein paar Wochen war eine Stute ins Ausland verkauft worden, und jetzt stand eine Box leer.

Das Heu in der Scheune ging zur Neige – der Wintervorrat war ziemlich geschrumpft. Ein paar Pferde wurden tagsüber schon wieder auf die Weide gelassen, aber es wurde immer üblicher, dass die Pferdebesitzer aus der Stadt ihre Tiere länger im Stall behielten, manche sogar bis in den Juli hinein.

Die erste Schubkarre war schnell geleert. Die Pferde, die noch auf ihr Futter warteten, versuchten meistens, ein paar Heualme von ihren Nachbarn zu klauen, indem sie Lippen und Zunge ausstreckten, aber die anderen Tiere waren sehr darauf bedacht, ihr eigenes Futter zu bewachen.

Als Hilmar mit der Fütterung fertig war und die Schubkarre in die Scheune zurückbringen wollte, fiel ihm auf, dass die Tür zur leeren Box offen stand. Er ging hin, um sie zuzumachen, doch dann wich er hastig einen Schritt zurück. In der Box lag eine Frau. Ihr langes blondes Haar bedeckte das Gesicht, und sie lag völlig regungslos da. Ihm waren zwar im Laufe der Jahre bisweilen betrunkene Pferdebesitzer auf dem Sofa im Pausenraum untergekommen, aber noch nie zuvor hatte er jemanden schlafend in einer Box gefunden. Obendrein war diese Frau splitterfasernackt.

Hilmar ging langsam in die Box, die ziemlich sauber war,

weil seit fast drei Wochen kein Pferd mehr darin gewesen war. Aber warum um alles in der Welt sollte jemand sich hier hinlegen, auf diesen kalten Zementboden? Nirgendwo waren Kleidungsstücke oder Schuhe zu sehen. Konnte das die Tochter von Sjöfn sein, die manchmal mit ihr in den Stall kam? Er hatte ihren Namen vergessen, aber sie war auf jeden Fall blond.

8 «Hallo?», sagte er und starrte auf die Frau. «Frierst du gar nicht, meine Liebe?»

Keine Antwort. Er trat einen Schritt näher, zog den einen Handschuh aus und legte seine Hand auf ihre nackte Schulter. Sie war eiskalt. Er schüttelte sie vorsichtig.

«Entschuldige, meine Liebe. Es wäre schön, wenn du jetzt aufwachen würdest.»

Behutsam hob er das helle Haar von ihrem Gesicht. Dann schrie er kurz auf.

Die Augen der Frau waren weit offen.

Donnerstag

Kristófer

10 Leise machte Kristófer die Haustür hinter sich zu. Er wollte nicht, dass seine Mutter herunterkam und ihm sagte, dass er sofort ins Bett müsse. Morgen hatten die Lehrer ihren Fortbildungstag, und er hatte schulfrei. Eigentlich war geplant gewesen, dass er nach dem Basketballtraining bei seinem Freund Aron im Nachbarhaus übernachtete, aber als sie sich weit nach Mitternacht endlich von Fortnite losgerissen hatten, hatte er die Matratze auf dem Boden für zu unbequem befunden.

Es hatte wie aus Kübeln geschüttet, als er das kleine Stück nach Hause gerannt war, so als hätte der Himmel alle Schleusen geöffnet. Er schüttelte die blonden Haare, sodass die Regentropfen auf den Fußboden spritzten, dann hängte er seine orange Jacke an einen Haken, neben ein gerahmtes Foto von sich selbst als Dreijährigem, auf dem er gerade jede Menge Sand im Mund hatte.

Er beschloss, lieber kein Licht im Wohnzimmer zu machen, stattdessen warf er sich sofort aufs Sofa und schaltete den Fernseher ein. Amerikanische Stimmen dröhnten aus den Lautsprechern, doch er stellte schnell auf stumm und legte sich die Fernbedienung auf die Brust.

Der Fußboden im Obergeschoss knackte. Ob seine Mutter eben den Fernseher gehört hatte? Kristófer schaute an die Decke. Warum war sie eigentlich mitten in der Nacht auf? Guðný war die beste Mutter der Welt, doch manchmal hatte sie

die seltsamsten Ideen zu den unmöglichsten Tageszeiten und bat ihn beispielsweise spätabends um Hilfe beim Umstellen von irgendwelchen Möbeln.

Wieder war das Knarzen zu hören. Direkt über ihm.

Kristófer tastete nach der Fernbedienung auf seiner Brust, fand sie aber nicht. Er setzte sich auf und schob eine Hand zwischen die Kissen. Seine Finger tasteten sich vor wie eine ängstliche Spinne, bis er die Fernbedienung gefunden hatte und den Fernseher ausschaltete. Die Dunkelheit umhüllte ihn. Kristófer holte tief Luft. Plötzlich kam es ihm so vor, als hätte sich die Luft im Wohnzimmer verändert. Sie war irgendwie ... schwerer.

11

Vorsichtig stand er vom Sofa auf und schaute zur Treppe. Die Lampen oben im Flur waren immer noch ausgeschaltet. Warum kam sie nicht herunter, wenn sie doch gehört hatte, dass er zu Hause war? Er machte einen Schritt Richtung Treppe, blieb jedoch stehen, als er aus dem Obergeschoss ein schwaches Quietschen hörte. Ein Lichtschein fiel auf die Holzstufen.

Kristófer erstarrte, lachte dann aber über seine eigene Reaktion. Hatte er etwa Angst vor seiner eigenen Mutter? Er versuchte, sein wild pochendes Herz zu beruhigen.

Das Quietschen hörte auf, und wieder legte sich eine kompakte Stille über das Haus. Sogar der Kühlschrank war ausnahmsweise still. Er wollte gerade schon einen weiteren Schritt auf den Flur machen, als er hörte, wie ein schwerer Fuß auf die oberste Treppenstufe trat. Das waren definitiv nicht die Schritte seiner Mutter.

Ohne zu überlegen, raste Kristófer auf die Haustür zu. Er griff nach dem Schloss, drehte es schnell und drückte auf die Klinke. Das Herz hämmerte in seiner Brust, als er an der Tür zog, doch sie war abgeschlossen. Er versuchte es erneut, drehte

das Schloss in die andere Richtung und zog mit aller Kraft an der Tür, doch sie bewegte sich nicht im Geringsten. Scheiße. Seine Mutter hatte vor ein paar Wochen ein neues Schloss einbauen lassen, für das man in der Nacht einen Code brauchte. Und er hatte nicht richtig zugehört, als sie ihm die Ziffernfolge verraten hatte.

12 Er schaute zur Treppe und sah ein Paar schwarze Schuhe langsam die Stufen herunterkommen. Hilflos drückte er ein paar Zifferntasten, die sich an der Klinke befanden, und zog erneut an der Tür. Doch sie war nach wie vor zu. Hastig drehte er sich um, riss seine Jacke vom Haken, rannte in die Gästetoilette und schloss die Tür von innen ab, so schnell er konnte.

Hier drinnen war es pechschwarz, abgesehen von einem schwachen Licht, das durch ein kleines Fenster oberhalb der Toilette in den Raum fiel. Etwas Warmes lief langsam an seinem rechten Bein hinunter, aber er ignorierte es. Vorsichtig legte er das Ohr an die abgeschlossene Tür. Es war ganz still, nicht das geringste Anzeichen von Bewegung. Erlaubte sich seine Mutter etwa einen Spaß mit ihm? Oder ... war es am Ende sein Vater?

Nein, sein Vater konnte es nicht sein. Da war er sich ganz sicher.

Kristófer wich von der Tür zurück und zog sich die Jacke an. Er schob die zitternden Hände in die Jackentaschen, bekam seine Mütze zu fassen und setzte sie auf.

Da klopfte es an der Toilettentür. Dreimal. Das Blut gefror ihm in den Adern. Langsam blickte er auf und hielt den Atem an.

Es klopfte wieder, diesmal energischer. Dreimal.

Kristófer stellte vorsichtig einen Fuß auf die Toilettenschüssel. Er ließ sich Zeit, um ja kein Geräusch zu verursachen.

Mit einiger Anstrengung gelang es ihm, sich zum Fenster zu strecken und es langsam aufzumachen. Hinter dem Fenster saß ein Gitter, das seine Mutter vor ein paar Jahren hatte einbauen lassen. Sie hatte erklärt, dass es die Katzen der umliegenden Gegend daran hindere, ins Haus zu gelangen. Kristófer litt an einer schlimmen Katzenhaarallergie.

Nun versperrte es ihm seinen einzigen Fluchtweg. Verzweifelt begann er, mit bloßen Händen auf das Gitter einzudreschen. Er spürte den Schmerz in seinen Fingern, ließ sich davon aber nicht aufhalten. Nur eines wusste er mit Sicherheit – dass er unbedingt hier rausmusste.

Ein Tritt gegen die Tür, fest und entschlossen. Das Herz in seiner Brust war kurz vorm Zerspringen. Auf dem Waschbecken stand ein Seifenspender aus Metall. Kristófer griff danach und hämmerte mit aller Kraft auf das Gitter ein. Die Schrauben begannen sich langsam zu lösen. Es funktionierte.

Wieder ein Tritt gegen die Tür.

Kristófer schlug gegen das Gitter, bis der Seifenspender zersplitterte. Flüssigseife ergoss sich über das Fensterbrett und seine Hände. Doch die Schrauben hatten sich endlich gelöst, und das Gitter fiel nach draußen auf den Erdboden. Auch als er sich die Hände an der Hose abgewischt hatte, fiel es ihm schwer, sich am seifenbeschmierten Fensterbrett festzuhalten. Er stieß sich mit den Füßen von der Toilettenschüssel ab, hievte sich hoch und wand sich hinaus wie ein Hund, der versucht, sich durch eine Katzenklappe zu zwängen. Krampfhaft hielt er sich am Fensterbrett fest und zappelte mit den Beinen.

Die Tritte wurden lauter. Es hörte sich an, als würde die Tür langsam nachgeben. Ihm fiel ein, dass es besser gewesen wäre, wenn er die Jacke ausgezogen hätte. Aber scheißegal jetzt, er war ja fast schon draußen.

Da war ein schrecklicher Knall zu hören. Im nächsten Moment griffen zwei Hände nach seinen Füßen und begannen, ihn wieder hineinzuziehen. Er strampelte und wehrte sich mit aller Kraft.

14 Plötzlich ließen die Hände seine Füße los. Jetzt! Sein Jackenärmel bekam einen Riss, als er den einen Arm herauszog. Es waren über zwei Meter bis zum Boden, aber das war ihm egal. Gerade hatte er den anderen Arm hinausgeschoben, als er plötzlich einen eisernen Griff um seine Hüfte spürte. Vergeblich versuchte er, die Hände wegzutreten, die ihn festhielten. Er drückte seine Arme rechts und links an die Außenwand, während das Monster unbarmherzig an ihm zog und zerrte. Mit jedem Ruck fiel es ihm schwerer, Widerstand zu leisten.

Kristófer konnte fast nicht mehr. Er wollte nicht aufgeben, wusste aber nicht, was er noch machen sollte. Mit schierer Willensstärke zog er die Knie an sich, fast so, als wollte er in der Luft schwimmen. Seine Füße trafen etwas, vielleicht ein Gesicht, vielleicht einen Brustkorb, und der Griff um seine Hüften lockerte sich für den Bruchteil einer Sekunde. Das war alles, was er brauchte. Kristófer drückte mit aller Kraft, die ihm noch zur Verfügung stand. Sein Oberkörper schob sich komplett durch die Fensteröffnung, dann sein Bauch und zum Schluss die Hüften.

Er war fast ganz draußen, als er spürte, wie Finger an seinen Fußknöcheln kratzten. Kristófer stieß einen seltsamen rauhen Laut aus, der sich ganz fremd anhörte. Wundersamerweise ließen die Finger ihn los, und ohne eine Sekunde zu zögern, drehte er sich um und ließ sich aus dem Fenster fallen.

Er landete hart im nassen Gras unter dem Fenster. Ganz kurz lag er reglos auf der Seite und versuchte, tief einzuatmen, doch die panische Angst zwang ihn auf die Füße. Er ignorierte den

brennenden Schmerz in seiner Hüfte und rannte in die Nacht hinaus.

Helga

16 Helga machte ein Auge auf – das andere schlief noch immer tief. Mit dem wachen Auge starrte sie das vibrierende Handy auf dem Nachttisch an, als wollte sie es mit ihrem Blick abstellen. Es schien zu funktionieren, denn das Telefon hörte auf zu vibrieren. Helga zog sich die Decke über den Kopf und beschloss, dass dieser Tag noch längst nicht begonnen hatte.

Diese Meinung schien der Anrufer allerdings nicht zu teilen, denn es dauerte nicht lange, ehe das Handy erneut vibrierte. Vielleicht war es ja ihre Schwester? Íris Sara, Helgas Tochter, hatte bei ihr übernachtet. Sie griff nach dem Handy.

«Hallo Helga. Hier ist Lárus.»

«Lárus, hallo. Alles in Ordnung?»

«Nicht wirklich. Gunnar hätte eigentlich Bereitschaft, aber ich erreiche ihn nicht, und Gísli Freyr meinte, ich sollte stattdessen dich anrufen.»

«Aha.»

«Es hat einen Todesfall in Hafnarfjörður gegeben. In einem der Ställe. Wir müssen jemanden hinschicken.»

Helga setzte sich auf und lehnte sich ans Kopfteil ihres Bettes. «Einen Todesfall? Aber es muss doch noch jemand anders geben?»

«Gerade nicht. Benedikt ist mit seinem Ferienhäuschenfall beschäftigt. Die Litauer, du weißt schon. Ich stecke in der Ermittlung zu dieser Vater-Tochter-Sache im Luxushotel fest. Gísli Freyr ist auf einer Führungskräfte-schulung. Und Gunnar

geht nicht ans Telefon. Mehr Leute sind wir bedauerlicherweise nicht. Tut mir leid, dass ich dich an deinem freien Tag reinrufen muss. Kommt es sehr ungelegen?»

«Nein, nein ...» Helgas Kopf pochte. Wie viele Gläser waren es gestern auf dem Sommerfest geworden? Und dann, als sie nach Hause kamen, hatten sie doch bestimmt noch ein paar Flaschen Wein aufgemacht? Sie nahm ihr Wasserglas vom Nachttisch, trank einen Schluck und dankte im Geiste der Helga von gestern Nacht, die es dort hingestellt hatte. «Was ist denn passiert?»

«Heute früh ist ein Mann in den Stall gekommen, um die Pferde zu füttern, und hat in einer der Boxen eine nackte Tote gefunden.»

«Kannte er sie? Wer war dieser Mann überhaupt?»

«Hilmar heißt er und ist schon älter. Er hat gesagt, dass er die Frau nicht kennt.»

Helga warf die Decke zurück und stand auf. Sie war völlig nackt. Das Ladekabel löste sich von ihrem Handy und baumelte herunter wie eine Schlange, bevor es auf dem Nachttisch landete.

«Wer ist jetzt vor Ort?»

«Eine Streife, die gleich nach dem Notruf losgefahren ist.»

«Gut. Ruf sie noch mal an. Sie müssen zusehen, dass Hilmar vor Ort bleibt. Und niemand darf in den Stall, bevor ich da bin.»

Die Worte klangen seltsam in ihrem Mund. Helga verstand nicht so recht, woher sie das Selbstvertrauen nahm, Anweisungen zu erteilen, denn sie hatte noch nie eine Ermittlung geleitet. Doch als feststand, dass sie nach ihrer Abschlussprüfung an der Polizeihochschule im Dezernat für Gewaltverbrechen an-

fangen würde, hatte Lárus sie ermutigt, auch anspruchsvollere Aufgaben zu übernehmen, und ihr gute Ratschläge gegeben.

«Natürlich. Wann kannst du vor Ort sein?»

«In einer Viertelstunde», antwortete sie, obwohl sie wusste, dass es mindestens zwanzig Minuten dauern würde, von der Grettisgata bis Hafnarfjörður zu fahren.

18 «Gut. Aber lass dir Zeit. Die läuft dir ja nicht weg.»

«Wer?»

«Die Tote.»

«Stimmt. Ich fahr gleich los. Aber ... heißt das jetzt, dass ich die Ermittlungen leiten soll? Ich bin doch nur Junior-Ermittlerin.»

«Helga, du kannst das ruhig übernehmen. Verlass dich auf deine Intuition. Arnaldur von der Kriminaltechnik wartet am Fundort auf dich.»

«Okay.»

Helga legte auf. Dann riss sie energisch die Decke vom Bett. Und da lag der Franzose in seiner ganzen Pracht – dunkelhaarig, nackt, die Wangen gerötet vom nächtlichen Weinkonsum.

Es war genau drei Monate her, dass sie Rafael kennengelernt hatte. Den schlanken, höflichen, sechs Jahre jüngeren und unerhört gut aussehenden Barkeeper des Luxushotels neben dem Konzerthaus Harpa, in dem sie ihren fünfunddreißigsten Geburtstag gefeiert hatte. Er war seit vier Monaten auf Island und würde noch zwei weitere hier verbringen, was Helga ausgesprochen gut in den Kram passte.

«Aufwachen, Rafael», sagte sie auf Englisch. Rafael rührte sich nicht. Sie konnte ihn nur zu gut verstehen, denn sie hatten nur wenige Stunden geschlafen. Aber sie musste ihn jetzt aus ihrer Wohnung kriegen, es ging nicht anders. Sie gab ihm einen leichten Klaps auf die Wangen.

«Que diable», stöhnte Rafael und verzog das Gesicht, ohne die Augen aufzumachen.

«Rafael, wach auf. Ich muss weg.»

«Warum denn plötzlich dieser Stress? Du hast doch heute frei, oder nicht?»

«Sie haben gerade angerufen, jemand hat eine Leiche gefunden. Ich muss los.»

Rafael schlug die Augen auf und strich sich die dunklen Locken aus der Stirn.

«Mord? Ist es ein Mord?»

«Wahrscheinlich nicht. Oder vielleicht doch. Aber ich muss jetzt los, und du auch. Das kann eine ganze Weile dauern, und heute Abend kommt Íris Sara.»

Helga kletterte über ihren Übernachtungsgast, um schneller auf die andere Seite des Zimmers zu gelangen. Rafael reagierte blitzschnell und legte die Hände auf ihre schmale Taille.

«Nein, Rafael. Das geht nicht. Ich meine es ernst!»

«Okay, okay. Aber ... Je t'aime, du resolute Isländerin», sagte er mit einem Lächeln und ließ sie los.

Helga erwiderte sein Lächeln und gab ihm einen raschen Kuss auf die Stirn. Dann sprang sie von ihrem Franzosen herunter.

Sie zog dasselbe Outfit an, das sie schon am Vortag getragen hatte: eine enge schwarze Jeans und ein weißes T-Shirt. Auf dem Weg zum Badezimmer beseitigte sie die schlimmsten Spuren der vergangenen Nacht.

Beim Zähneputzen betrachtete sie ihr Spiegelbild. Die Scheidung und der Umzug in die Stadt waren die richtigen Entscheidungen gewesen, das merkte sie deutlich. Aber dass sie ihre erste Ermittlung im Dezernat für Gewaltverbrechen ganz allein leiten sollte? Davon war sie nicht ganz so überzeugt.

Bjarki

20

Mit dem mächtigen Gletscherfluss, der dem Vatnajökull entsprang, war nicht zu spaßen. Seine Strömungen waren unberechenbar und das Wasser eiskalt. Bjarki watete direkt hinein, wobei er das Schlauchboot des Rettungsdienstes vor sich herschob. In der Ferne sah er den riesigen Tafelvulkan Herðubreið, der auch Göttin der isländischen Berge genannt wurde. Heute trat er hochmütig auf und hielt eigensinnig an der Wolkenbank fest, die ihn umgab, als hätte er beschlossen, sich vor der Welt zu verstecken.

«Grettir! Komm zurück, das ist zu gefährlich ohne Leine!»

Bjarki, den seine Freunde wegen seiner Körpergröße und seiner Kraft nur Grettir nannten, und sein Kollege Guðjon vom Rettungsdienst waren als Erste vor Ort gewesen. Eigentlich hatte Guðjon auf den Hubschrauber der Küstenwache und das restliche Rettungsteam warten wollen. Bjarki hatte ihm zunächst zugestimmt, aber als sie sahen, wie sich der Bus im Fluss wieder zu bewegen begann, hatte Bjarki schnell seinen Floating-Overall angezogen und das Boot hinausgeschoben.

Jetzt war die Tiefe ausreichend, um den Außenbordmotor anlassen zu können. Bjarki sprang ins Boot und setzte sich ganz nach hinten. Er gab Gas, achtete aber darauf, der Strömung zu folgen. Zielstrebig hielt er auf den Bus zu, der ungefähr fünfzig Meter vom Ufer entfernt festsaß und immer weiter sank. Bei dieser starken Strömung konnte der Bus jeden Moment umkippen.

Die Hochlandbusse mit den ganzen Touristen fuhren täglich durch den Nationalpark, von Mitte April bis zum Herbst. Dieser Bus war von der Straße gerutscht und mitten in dem reißenden Strom hängen geblieben, nur sein vorderes Ende ragte noch über die Oberfläche. Auf dem Dach klammerten sich zwei Personen fest, der Fahrer und die Reiseleiterin. Glücklicherweise hatten sie kurz vorher eine große Gruppe niederländischer Touristen abgesetzt.

Der junge Fahrer winkte ihm mit beiden Armen und hörte nicht auf, bis Bjarki beim Bus angekommen war.

«Runter aufs Reserverad», befahl Bjarki, sobald er herangekommen war. Er nahm das Gas zurück, wodurch sich das Boot gegen den Bus drückte. Der Fahrer begann herunterzuklettern. Plötzlich blieb er stehen und schaute zur Reiseleiterin, die zusammengekauert weiter vorne auf dem Dach saß.

«Wäre es nicht besser, wenn sie als Erste geht?», rief er und zeigte auf die Frau. Seine Zähne klapperten.

«Tu einfach, was ich sage!», rief Bjarki resolut zurück.

Der Fahrer kletterte aufs Reserverad und streckte dann die eine Hand nach Bjarki aus. Der packte ihn fest am Oberarm und zog ihn vom Reifen herunter ins Boot. Der Fahrer landete auf dem Kopf im Schlauchboot und versuchte aufzustehen, doch Bjarki drückte ihn sofort wieder nach unten.

«Bleib liegen.»

Bjarki reckte den Hals, so weit er konnte, um einen Blick auf die Reiseleiterin zu erhaschen. Sie hielt sich krampfhaft an dem stählernen Sicherheitsgelenk des Daches fest.

Plötzlich ertönte ein lautes Krachen, und der Bus sank noch ein Stückchen tiefer in den Fluss. Die Frau auf dem Dach schrie auf. Bjarki ließ den Gashebel los und befestigte ein Seil am Reserverad.

«Wie heißt du?» Er bekam keine Antwort.

«Sie heißt Raket», antwortete der Fahrer nach ein paar Sekunden.

«Raket, krabbel hier rüber und auf den Reifen runter. Ich helf dir!», rief Bjarki.

22 Raket gab weder eine Antwort, noch machte sie Anstalten, sich zu bewegen.

Bjarki hätte aufs Dach des Fahrzeugs klettern und die Frau holen können, aber das wäre zu riskant gewesen. Wenn der Bus sich noch mehr bewegte, konnte er leicht das Boot mitnehmen, und dann würden sie alle drei im Fluss landen.

«Wenn du ins Wasser fällst, hol ich dich wieder raus. Vertrau mir!», rief Bjarki.

Ihre Blicke trafen sich. Vorsichtig begann Raket, sich aufzurichten. Bjarki sah, dass ihre Beine zitterten.

«Am besten kriechst du vorwärts. Runter auf alle viere!»

Die Frau befolgte seine Anweisung und stützte die Hände vor sich auf, doch kaum hatte sie das eine Knie aufs Dach gesetzt, kam der Bus wieder ins Rutschen, diesmal auf die Seite. Die Frau verlor das Gleichgewicht, schlitterte übers Dach und fiel in den eiskalten Fluss.

Bjarki gab dem Fahrer das Seil.

«Halt mal fest!», schrie er und warf sich in die Fluten. Die Strömung erfasste ihn sofort, doch die Reiseleiterin war glücklicherweise auf der Seite des Busses ins Wasser gefallen, auf der die Strömung nicht so stark war. Bjarki drückte seinen fast zwei Meter langen Körper in ihre Richtung und war nach wenigen Sekunden bei ihr.

Guðjon eilte ihnen mit Decken entgegen, als sie das Ufer erreichten, wo der Hubschrauber der Küstenwache sich gerade

vom Himmel absenkte. Er schaute Bjarki in die Augen und schüttelte den Kopf.

«Du weißt aber schon, dass Grettir der Starke keineswegs unsterblich war, oder?»

Helga

24

Das wird ein interessanter Tag, dachte Helga und unternahm einen Versuch, sich ihr schulterlanges, blondes Haar mit den Fingern zu kämmen. An einer roten Ampel warf sie einen Blick in den Rückspiegel. Sie hoffte, dass der Kissenabdruck auf ihrer linken Wange verschwunden war, bis sie beim Stall ankam. Noch nie war sie als Erste am Fundort einer Leiche gewesen, und sie wollte unbedingt ernst genommen werden.

Sie lenkte das Auto Richtung Osten, zum Stallgebiet in Hafnarfjörður. Die Landschaft um sie herum war eine Mischung aus Lavafeldern und verschlafenen Betrieben, darunter Lebensmittelläden, Autowaschanlagen und Werkstätten, die planlos entlang der Straße verteilt waren.

«Ich hab ja fast schon erwartet, dass du mich anrufst», sagte Yvette, die nach nur zweimaligem Klingeln ranging. Als Helga das Polizeirevier vor zwei Monaten zum ersten Mal betrat, hatten sich die beiden auf Anhieb gut verstanden. Yvette arbeitete in der kriminaltechnischen Abteilung und hatte eine neugierige, intelligente Art, die Dinge zu betrachten. Außerdem war sie verdammt witzig.

«Ich weiß nicht richtig, worauf ich mich hier einlasse.»

«Helga, du schaffst das.»

«Da bin ich mir gar nicht so sicher. Insbesondere nicht nach gestern Abend.»

«Hast du etwa einen Kater?»

«Na ja ...»

Helga war nicht direkt verkatert, aber ein bisschen übel war ihr schon. Der Gedanke an den ganzen Dreck im Stall und eine Leiche obendrein, in Verbindung mit den vielen Gläsern Rotwein von gestern Abend, machte ihr Befinden nicht gerade besser. Wahrscheinlich hätte sie gleich nach dem Sommerfest mit ihren Kollegen nach Hause gehen sollen.

«Du bist früh verschwunden.»

«War das so offensichtlich?»

«Helga, du brauchst Sex wie alle anderen auch. Das ist völlig normal.»

Helga musste lachen.

«Geh in den Stall und schau dich um. Nimm so viel in dich auf wie möglich. Benutz deine Intuition. Der erste Eindruck ist immer der wichtigste. Und versuch so schnell wie möglich rauszufinden, wer diese Person ist.»

«Aber was, wenn ich nicht alles sehe?»

«Niemand sieht alles. Deswegen kommt ja auch die Kriminaltechnik. Ich hab gehört, dass Arnaldur die Sache übernimmt.»

«Kannst du nicht stattdessen kommen?»

Helga hörte selbst, dass sie klang wie ein quengelndes Kind, aber sie konnte einfach nicht anders. Sie brauchte Yvette an ihrer Seite, um diesen Fall zu schaffen.

«Zum Stall?»

«Ja.»

«Ich glaube ...»

«Bitte, Yvette. Du musst doch einfach nur Gísli Freyr mit deinen langen Wimpern anklimpern. Das dürfte nicht allzu schwer sein.»

«Okay, dann schau ich mal, was er sagt. Aber wie gesagt, du schaffst das. Ruf mich an, wenn was ist.»

«Danke, Yvette.»

26

Es knirschte unter den Reifen, als Helga auf die abschüssige Auffahrt zum Stallgelände einbog und einen Streifenwagen erblickte, der ein Stück weiter längs geparkt war. Der Sommer schien weit weg zu sein, obwohl es schon Anfang Juni war. Die letzten zwei Wochen war es im gesamten Südwesten des Landes kalt gewesen, und es regnete ununterbrochen. Helga stellte sich die lauen Sommerabende in Stockholm vor und überlegte, wie schon so oft zuvor, während ihr der Regen ins Gesicht peitschte, ob es wirklich die richtige Entscheidung gewesen war, nach Island zu ziehen.

Einer der uniformierten Beamten stieg aus dem Wagen, und Helga ließ das Fenster herunter.

«Ich bin Helga vom Dezernat für Gewaltverbrechen», sagte sie mit ernster Miene. Die Worte fühlten sich sperrig an auf ihrer Zunge.

«Ah, du bist die Schwedin, oder?»

Helga seufzte. Sie hasste diesen Spitznamen. «Ich heiße Helga.»

«Wir haben gehört, dass du kommst. Da drinnen ist es», sagte er und zeigte auf einen der Ställe.

Helga stellte den Motor ab und stieg aus. Der Geruch von Mist schlug ihr entgegen, und ihr drehte sich der Magen um.

«Alles in Ordnung?», fragte der Polizist.

Sie gab keine Antwort, sondern stellte einfach nur den braunen Kragen ihrer Barbourjacke hoch und rieb sich die Nase. Dann zeigte sie auf die zwei Autos vorm Stall.

«Wem gehören die?»

«Dem alten Mann, Hilmar, gehört der Škoda. Über den grauen Ford Focus wissen wir noch nichts. Mein Kollege recherchiert gerade.»

«Und wo ist Hilmar?»

«Da hinten», antwortete der Polizist und zeigte auf den Streifenwagen.

Helga öffnete die hintere Tür und entdeckte einen Mann Mitte siebzig mit einem bekümmerten Gesicht.

«Hallo, Hilmar. Ich heiße Helga Þóra Jónsdóttir. Gewaltverbrechen.»

«Gewaltverbrechen?»

«Entschuldigung. Ich bin Junior-Ermittlerin im Dezernat für Gewaltverbrechen. Wenn ich es richtig verstanden habe, haben Sie die Leiche gefunden?»

«Wie ich schon den Polizisten erzählt habe, hatte ich gerade die Pferde gefüttert. Eine Box steht im Moment leer, aber die Tür war halb offen. Ich wollte sie bloß zumachen, da hab ich diese Frau gesehen. Ich hab nach ihrem Puls gefühlt, aber keinen gefunden. Dann hab ich sofort die Polizei gerufen.»

«Wissen Sie, wer die Frau ist?»

«Nein, die hab ich hier noch nie gesehen. Glaube ich. Aber ich kenne auch nicht alle, die hierherkommen. Ich bin nur morgens hier, um die Pferde zu füttern. Das ist alles.»

Helga musterte den Mann. Nichts an seinem Auftreten deutete darauf hin, dass er lügen könnte.

«Wo liegt die Tote?»

«Da drinnen, auf der rechten Seite. In der Box ganz hinten. Genau unter dem Pausenraum. Ich kann es Ihnen zeigen», sagte er und machte Anstalten, aus dem Auto zu steigen.

«Ich denke, es ist besser, wenn Sie hier im Wagen warten. Ich werde mir das Ganze erst mal anschauen. Anschließend vernehmen wir Sie.»

«Aber ich hab doch schon alles erzählt, was ich gesehen habe. Ich hab nichts mehr hinzuzufügen.»

«Mir ist klar, dass dies kein schönes Erlebnis für Sie war, aber wenn es um einen Todesfall geht, müssen wir uns an bestimmte Vorschriften halten. Das verstehen Sie bestimmt. Haben Sie ein Handy?»

«Was? Handy? Das hab ich ...» Er begann, sich auf der Suche nach seinem Telefon am ganzen Körper abzuklopfen, wie es Leute in seinem Alter mehrere Male am Tag machten. «Hier ist es. Ich hab schon gedacht, ich hätte es verloren», fügte er erleichtert hinzu.

«Lassen Sie es einfach in Ihrer Tasche. Rufen Sie niemanden an und schicken Sie keine Nachrichten.»

Helga machte die Autotür zu und wandte sich an den jungen Polizisten. «Die Kriminaltechnik kommt auch gleich. Ich geh jetzt rein.»

Er nickte, und Helga nahm Kurs auf den Stall. «Solltest du nicht besser Handschuhe und Überzieher tragen?», rief er ihr nach.

Helga blieb mit dem Rücken zu ihm stehen und schloss die Augen.

«Natürlich», sagte sie, als sie sich umdrehte. «Habt ihr welche im Auto? Ich bin direkt von zu Hause hergekommen.»

Helga verfluchte sich für ihr unprofessionelles Auftreten. Sie hatte ihr eigenes Auto genommen und war direkt hergefahren, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, irgendwelche Ausrüstung mitzunehmen. Der Polizist lächelte, nahm die benötigten Dinge aus dem Streifenwagen und reichte sie ihr.

Sie hatte Gunnar und Lárus zwar zu ein paar Außeneinsätzen des Dezernats für Gewaltverbrechen begleitet, seit sie als Junior-Ermittlerin begonnen hatte. Aber jetzt hatten sie sie ins kalte Wasser geworfen. Ohne Schwimmweste.

Der Türrahmen am Schloss war kaputt. Wahrscheinlich

hatte jemand die Tür aufgebrochen. Sie machte sie vorsichtig auf und ging hinein.

«Oh Gott.»

Aus irgendeinem Grund hatte sie nicht erwartet, dass der Stall voller Pferde sein würde. Sie starrten sie an, als wäre sie vom Himmel gefallen.

Helga ging durch den Stall auf die Box zu, in der die tote Frau sein sollte. Und da lag sie auch – auf dem Rücken und splitternackt. Blond und blass, ungefähr im gleichen Alter wie sie selbst. Helgas Blick fiel sofort auf einen Streifen, der um den Hals der Frau verlief. Sie blickte hoch zum Dach. Kein Haken, kein Balken und auch kein Strick. Sie bückte sich und musterte das Gesicht. Keine sichtbaren Kratzer oder Blutergüsse, nur am Mund war sie etwas rot. Er war weit geöffnet, als hätte die Frau um Hilfe gerufen, und ihre Augen starrten ins Leere.

Die Tote trug keinen Schmuck, und es gab auch keinerlei Spuren eines Trau- oder Verlobungsringes. Sie hatte jedoch ein mittelgroßes Tattoo auf dem linken Oberarm – ein Dreieck mit den Buchstaben AA. Die Haare der Frau waren sauber, abgesehen von ein paar Strohhalmen. Ihre Arme wiesen weder Blutergüsse noch Nadelstiche auf, aber an beiden Handgelenken waren blaue Flecke zu sehen. Auch ihre Fußknöchel waren übel zugerichtet, wahrscheinlich war sie an Händen und Füßen gefesselt gewesen. Handelte es sich um ein Liebesspiel, das aus dem Ruder gelaufen war, oder um etwas noch Brutaleres? Sie versuchte, völlig unvoreingenommen zu denken, das hatte Lárus ihr geraten, als sie im Dezernat anfang, aber das hier fühlte sich definitiv nach einer Gewalttat an. Sie betrachtete das Geschlecht der Frau. Das gepflegte Schamhaar wirkte irgendwie klebrig.

Ein Schauer durchfuhr Helga. Was zum Teufel war hier vorgefallen?

30 Da fiel es ihr wieder ein. Identifikation des Opfers. Sie holte ihr Handy heraus und fotografierte das Gesicht der Frau. «In was bist du da nur hineingeraten?», murmelte sie, während sie Fotos vom Hals, von den Handgelenken und den Fußknöcheln machte. Sie hätte die Frau am liebsten umgedreht, um ihren Rücken, Hintern und ihr Geschlecht genauer zu untersuchen, aber sie musste auf Yvette warten – oder wen auch immer sie ihr jetzt schickten. Sie durfte sich nicht blamieren, indem sie zu ungeduldig wurde. Ihr war ja bewusst, dass DNA-Spuren wichtiges Beweismaterial darstellten.

Helga stand so schnell auf, dass ein paar Pferde in den Nachbarboxen zusammenzuckten und ihr die Köpfe zuwandten. Sie fühlte sich nackt unter ihren Blicken, als ob sie etwas wüssten, was sie nicht wusste. Moment mal, was wollte ich grade machen?, fragte sie sich selbst. Dann suchte sie das Foto vom Gesicht des Opfers heraus und schickte es an Yvette.

Vorsichtig verließ sie die Box und ging zur Treppe. Das Obergeschoss bestand aus einem großen Pausenraum mit einem hellbraunen, abgewetzten Ledersofa, das den Großteil des Raums einnahm. In einem kleinen Kühlschrank standen zwei halb leere Butterverpackungen, vier ungeöffnete Bierdosen, ein Tetrapak Milch und eine Tube Remoulade, die aussah, als wäre sie von der letzten Jahrhundertwende. Neben dem Kühlschrank befand sich eine Kaffeemaschine. Der Papierkorb war leer, und es gab keinerlei Anzeichen dafür, dass hier drinnen jemand gefeiert hätte. Helga wusste nicht so genau, wonach sie eigentlich suchte. Eine Badehose und ein Handtuch hingen über dem Heizkörper, aber das war das Einzige, was ihr ins Auge fiel.

Plötzlich hörte Helga, wie die Stalltür aufgerissen wurde. Sie eilte hinunter und sah eine Frau mit pechschwarzen Haaren und Tattoos in der Türöffnung stehen.

Miss Bosnien war eingetroffen. Endlich.